

Predigt von Friedrich Welge im Französischen Dom zu Berlin über 1. Korinther 13:

Wenn ich mit Menschen- und mit Engelszungen rede, aber keine Liebe habe, so bin ich ein tönendes Erz, eine lärmende Zimbel. Und wenn ich die Gabe prophetischer Rede habe und alle Geheimnisse kenne und alle Erkenntnis besitze und wenn ich allen Glauben habe, Berge zu versetzen, aber keine Liebe habe, so bin ich nichts. Und wenn ich all meine Habe verschenke und meinen Leib dahingebe, dass ich verbrannt werde, aber keine Liebe habe, so nützt es mir nichts.

Die Liebe hat den langen Atem, gütig ist die Liebe, sie eifert nicht. Die Liebe prahlt nicht, sie bläht sich nicht auf, sie ist nicht taktlos, sie sucht nicht das ihre, sie lässt sich nicht zum Zorn reizen, sie rechnet das Böse nicht an, sie freut sich nicht über das Unrecht, sie freut sich mit an der Wahrheit. Sie trägt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie erduldet alles.

Die Liebe kommt niemals zu Fall: Prophetische Gaben - sie werden zunichte werden; Zungenreden - sie werden aufhören; Erkenntnis - sie wird zunichte werden. Denn Stückwerk ist unser Erkennen und Stückwerk unser prophetisches Reden. Wenn aber das Vollkommene kommt, dann wird zunichte werden, was Stückwerk ist.

Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, dachte wie ein Kind, überlegte wie ein Kind. Als ich aber erwachsen war, hatte ich das Wesen des Kindes abgelegt. Denn jetzt sehen wir alles in einem Spiegel, in rätselhafter Gestalt, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt ist mein Erkennen Stückwerk, dann aber werde ich ganz erkennen, wie ich auch ganz erkannt worden bin. Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei. Die größte unter ihnen aber ist die Liebe.¹

Liebe Gemeinde!

Zu Beginn eine Beobachtung, die jedem bekannt ist: Die Nummernschilder der meisten Häuser in unserer großen Stadt Berlin tragen außer der Nummer auch einen Pfeil, der in Richtung Nachbarhaus weist. Der mit dieser Einrichtung nicht vertraute Fremde steht zunächst einmal vor einem Rätsel. Bald kommt er aber dahinter, dass gerade ihm geholfen werden soll. Auf dem Wege zu dem gesuchten Hause zeigt ihm der Pfeil, dass die Reihe der Hausnummern in dieser Richtung aufsteigt (- und in der entgegengesetzten fällt.) Es bleibt ihm somit erspart, diese wichtige Frage durch ermüdendes Hin- und Herlaufen erst selber zu klären.

Außer dieser eigentlichen Zweckbestimmung kann man darin auch noch mancherlei Bedenkenswertes finden: dem Bewohner eines Hauses mag deutlich werden, dass sein Haus nicht das einzige Ziel in dieser Straße ist, der Pfeil weist hin zum Nachbarn... Alle Einzelnen werden somit ausgerichtet auf die vielen Anderen... Eine stille, friedliche Ordnung ermöglicht (und „provoziert“) Kontakt und Bewegung und schließt auch den Letzten mit ein.

So verstanden ist der schlichte kleine Pfeil Erinnerung an den Anderen, Mahnung, in dem eigenen Hause und Heim nicht die Burg zu sehen, in der man sich vor dem Anderen abschließt, und er ist wohl auch ein Merkzeichen dafür, dass kein noch so heimatliches Zuhause schon Endpunkt eines gelungenen Lebens sein kann, sondern Station ist auf einem Wege, der weiterführt, einem Ziel entgegen.

Mir scheint nun, dass Paulus mit dem später so berühmt gewordenen Abschnitt seines Briefes an die Korinther („Das Hohelied der Liebe“ - der Lobpreis der Liebe als der höchsten Gnadengabe“) im Grunde genommen nichts anderes macht, als dass er „die Häuser“ der Korinther mit solchen „Pfeilen“ versieht... Das kann ja nur in einem übertragenen Sinne gelten: Paulus liegt ja weniger die bürgerliche, sondern die geistliche Existenz des Gemeindeseins der korinthischen Christen am

1 Züricher Übersetzung

Herzen. Sie sind sich großer geistlicher Reichtümer sicher. Jeder bewusste Christ hat teil an der Fülle geistlicher Gaben: Es gibt „apostolische Vollmacht“, prophetische Rede, Lehrbefähigung, Wunderkräfte, Gnadengaben zu Heilungen, Hilfeleistungen, Leitungen, Arten von Zungenreden, Auslegung von Zungenreden...

Es hat ganz den Anschein, als habe der einzelne Christ seinen eigenen Anteil an geistlichen Gütern gewissermaßen als sein Privateigentum auf einem Geheimkonto gehütet nach der Devise: „Jedem das Seine“.

Dieser Reichtum sollte nach unserer Meinung eigentlich ein vorbildliches Gemeindeleben verbürgt haben. Aber Paulus ist über diese „Prachtstraße“ mit „Schlössern“ und „Villen“ der geistlich Reichen nicht froh. Sie haben ja keine Ahnung davon, dass sie nur als Teile Anteil haben am Ganzen: nämlich am „Leib Christi“. Es ist ihnen unbekannt, dass sie sich damit begnügen dürfen, Gleiche am Leibe Christi zu sein.

Die christliche Gemeinde ist alles andere als eine Versammlung geistlicher Aktionäre, denen nur der eigene Profit am Herzen liegt. Um der ganzen, wirklichen Wahrheit willen muss Paulus in Korinth, der Hochburg geistlicher Gaben, als Störenfried auftreten und an die geistlichen Behausungen gewissermaßen den Pfeil malen, der ausrichtet auf ein Ziel, der durch neue Bestimmtheit Bewegung auslöst und aus der Sackgasse, aus dem Holzweg wieder eine Straße macht.

Das Recht zum Gebrauch dieses Bildes von der „Straße“ gibt uns Paulus selbst: Er will ja den Korinthern „einen noch viel vortrefflicheren Weg zeigen“. Wir sollen ihn hier also unter gar keinen Umständen in der Rolle des „Sängers des Hohenliedes der Liebe“ sehen, sondern allein als den um das Heil der christlichen Brüder und Schwestern Besorgten. Zugehörigkeit zu Christus kann es ja nur geben als zu dem „Erstgeborenen unter vielen Brüdern“. Die Selbstgenügsamkeit der „beati possidentes“ = der glücklich Habenden, ist aufgesprungen.... der Pfeil ist ja nicht nur Richtungszeichen, sondern ursprünglich Angriffswaffe...

Paulus, selber beunruhigt, muss nun unruhig machen, alle von den Korinthern so selbstbewusst behaupteten geistlichen Güter an ihren Platz verweisen und in Beziehung setzen zur Wirklichkeit der ganzen Wahrheit... Und so setzt er seinen „Pfeil“ unter die großen, von den Korinthern so hoch geschätzten Geistesgaben: unter „Zungenrede“, „Rede aus Eingebung“, „Wissen um alle Geheimnisse“, „Erkenntnis“... Er setzt diesen „Pfeil“ unter das große Wort „Glaube“, unter die „Bereitschaft zum Dienst bis zum Martyrium“ und ordnet die „Gnadengaben“ ein in einen Zusammenhang, indem er sie menschlicher Verfügbarkeit entzieht: Mögen die Christen in Korinth noch so reich sein an geistlichen Gütern: Paulus ist ihnen darin überlegen, dass er um noch mehr weiß und überzeugt ist, dass es auf noch ganz andere Dinge ankommt... Darum schuldet er ihnen den Dienst der Infragestellung, der Kritik.

Bevor er noch das Wort „Liebe“ ausspricht, handelt er schon an ihnen als ein Werkzeug „der Liebe“, indem er um die Zukunft und damit um die Bewährung dieser Mitchristen besorgt ist.

Hier mag sich uns das Geheimnis der „Liebe“, ohne die man nichts ist und hat trotz alles Reichtums, neu vielleicht erschließen: Mir scheint, das „die Liebe“, zu tun hat mit dem Wunder der Sorge Gottes um uns „wunderliche Menschen“. Noch bevor das Wort „Liebe“ in der Bibel ausdrücklich ausgesprochen wird, sind wir Zeugen von Gottes Fragen und Suchen nach dem Menschen. Gott scheut sich nicht, laut zu rufen: „Adam, wo bist du?“

Ja, das Wunder der Liebe Gottes ist das Wunder seiner Sorge um den Menschen, der seinen eigenen Weg ging, der die Richtung seines Weges selber bestimmte, weil er das seiner Freiheit schuldig zu sein glaubt... Diese Sorge Gottes fand ihren Ausdruck in der Belehrung: „Ich bin der Herr, dein Gott, der dich lehrt, was dir hilft und dich leitet auf dem Wege, den du gehen sollst. (Jes. 48,17)

Diese Sorge drückte sich aber auch immer wieder in Taten und Dienstleistungen Gottes aus: „Dienst“ ist nichts anderes als „Tragen von Lasten für einen anderen“. „Frei sein“ heißt: von Lasten frei sein!

Gott hat sich seines Volkes immer wieder erbarmt, in dem er selbst es trug mitsamt seinen, des Volkes Lasten, mitsamt seiner Eigentümlichkeit, Besserwisserei, ... und Dankbarkeitsverweigerung.

Jesaja 46,3f: „Hört nur zu, ihr vom Hause Jakob, und alle, die ihr noch übrig seid vom Hause Israel, die ihr von mir getragen werdet von Mutterleibe an und vom Mutterschoß mir aufgeladen seid: Auch bis in euer Alter bin ich derselbe und ich will euch tragen, bis ihr grau werdet. Ich habe es getan: Ich will tragen und erretten.“

Der Herr weist nicht nur auf den Weg zum Heil, er trägt, er erträgt... - die Unerträglichen! Das ist das Werk nicht „der Liebe“, sondern dieser Liebe, seiner Liebe.

Das Wissen um die Sorge und die Tragfähigkeit Gottes vollendet sich in dem Wissen um den Weg, den Gott in Jesus gegangen ist zu uns und zu jedem Menschen: „Er trug unsere Krankheit und hob auf sich unsere Schmerzen.“ (Er trug uns, somit unsere Lasten!)

Nur in diesem demütigen und dankbaren Wissen sind wir die rechten Partner der „Liebe Gottes“. „Das Wissen um dieses Sorgen und Mittragen Gottes „macht langmütig“, so sprechen wir wohl angemessen nach.

Das dankbare, demütige Wissen um „Gottes wunderbares Sorgen und Ertragen, das ja auch dem anderen Menschen, dem Bruder gilt, bewahrt vor dem „Prahlen“, dem „Aufrechnen des Bösen“, befreit für die „Wahrheit“, bewahrt vor der „Ungewissheit“ und lässt „alles“ ertragen, alles glauben, hoffen und erdulden.

Es geht Paulus auch hier nicht um den überschwänglichen Lobpreis der himmlischen Größe „Liebe“, sondern um gültiges Zeugnis für Gottes Weg zu uns in Jesus Christus.

Nach Jesu eigenen Worten ist die Erkenntnis dieses „Weges“ ein Werk des göttlichen Erbarmens am Menschen: „Ich preise dich, Vater, dass du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen geoffenbart. Ja, Vater, denn es ist so wohlgefällig gewesen vor dir.“

Und in diesem Zusammenhang begegnet uns nun das Selbstzeugnis dessen, der die Liebe ist, die Einladung: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.“

Hier haben wir den Prosatext des „Hohenliedes der Liebe“. Diese nüchterne Übersetzung des Hymnus in die Sprache Jesu ist ja nichts anderes als die Einladung, uns selbst mit all unseren Lasten bei Jesus anzuhalten und sie mit dem Joch seiner Liebe zu vertauschen: Er erträgt alles, er glaubt alles, er hofft alles, er erduldet alles., „der uns mit unseren Lasten trägt“.

In diesem „Kommt her“ begegnet uns noch einmal der schlichte, hilfreiche „Pfeil“, der den Weg anzeigt. Ja, das ganze „Evangelium“ ist „frohe Botschaft“, dass der „andere Weg“, der Weg der Dienstleistung Gottes, der „Weg über alles Maß und Ziel hinaus“ eröffnet ist, und unser Weg sein darf.

Recht verstanden ist das „Hohelied der Liebe“ 1. Korinther 13 Antwort auf den „Lobpreis des Vaters“ und den „Heilandruf Jesu“ Matthäus 11. Wer von Jesus „gelernt“ hat – ist tüchtig geworden, Gottes Liebe zu preisen... in „hymnischen Weisen“, ja, aber vor allem, indem er selber „Wegweiser“ wird: einer, der dem anderen hilft, einen guten Weg zu finden, einer, der trägt, weil er selber getragen ist mit seiner Last.

Vielleicht ist „Liebe“ nichts anderes als solches „Wegweisen“ zum Leben unter Gottes Verheißung als solches Ertragen - und darum die größte Gnadengabe.

Wenn er trägt bis ins Alter, haben wir auch im Alter noch Kraft zu tragen.